



Ausschnitt aus:
Elisabeth Steinkellner

Rabensommer

Juli, Niels, August und Ronja sind seit Jahren beste Freunde, fast alles haben sie zusammen gemacht – wie Raben. Jetzt, nach dem Abitur, muss jeder für sich entscheiden, wie es weitergeht. Die Ich-Erzählerin Juli entschließt sich in einer anderen Stadt zu studieren und geht auf Wohnungssuche.

Eines aus der Zeitung, zwei aus dem Internet. Drei Inserate, drei Wohnungen. Das ist machbar an einem Nachmittag.

Den Stadtplan habe ich dabei, ebenso alle

Adressen und die Telefonnummern der Vermieter. Nur Niels fehlt. Hat heute Morgen plötzlich gekniffen. Der Wecker hat um sieben geklingelt, und Niels hat sich im Bett umgedreht und gebrummt: »Macht's dir was aus, wenn du alleine fährst?« Ich: »Wie meinst'n das jetzt? Klar macht mir das was aus!« Aber er hat einfach gar nichts mehr gesagt. Zuerst war ich einfach baff. Dann wütend. Vor lauter Wut habe ich meine Bücher von seinem Fensterbrett genommen, sie in meine Tasche gepackt und bin wortlos raus aus seinem Zimmer. Ich ziehe aus, hat das geheißen. Jetzt auf der Stelle. Niels hat das natürlich kapiert und mir schon fünf Minuten später die erste Nachricht geschickt. Seither im Zwanzigminutentakt. Sorry und Ich liebe dich und blablabla.

Ich lehne an einem kleinen Mauervorsprung vor der Tür eines großen Wohnhauses. Das erste auf meiner Liste. Vierunddreißig Klingelknöpfe, zähle ich. Die Wohnung ist im zweiten Stock. Altbau, hofseitig, ein Zimmer, extra Küche, WC und Dusche, Parkettböden, Gasetagenheizung, befristet auf drei Jahre. Klingt doch gut. Und der Preis ist auch okay. Aber wo bleibt die Vermieterin?

Es ist heiß und weit und breit kein Schatten, in den ich mich flüchten könnte. Sitzen wäre gut. Ich lasse mich auf den Stufen vor der Haustür nieder und sehe mir die Vorbeikommenden an. Versuche, die bruchstückhaften Gespräche, die an mir vorüberwehen, einzufangen und mir vorzustellen, wer die Leute sind, die da gehen. Was sie arbeiten, wo sie wohnen, wie alt sie sind. Das lenkt vom Warten ab, zumindest ein bisschen. Kurz wünsche ich mir, ich hätte den Vorschlag meines Vaters, mich zu begleiten, angenommen. »Ich schaff das allein«, habe ich zu ihm gesagt, »und Niels kommt ja auch mit.« Nur, dass Niels jetzt eben doch nicht mit ist. Und die Vermieterin immer noch nicht da.

Ein paar Häuser weiter ist eine Bäckerei. Ich raffe mich auf, gehe hin, zögere kurz. Und wenn ausgerechnet jetzt die Vermieterin kommt und ich bin nicht da? Gehe dann aber doch hinein und bestelle Kaffee. Mit dem Pappbecher in der Hand schlendere ich wieder zurück zu meinen Stufen. Im Zweiminutentakt hole ich mein Telefon aus der Tasche und kontrolliere die Uhrzeit.

Dreißig Minuten nach der vereinbarten Zeit rufe ich die Vermieterin an. Sie geht ans Telefon, ich frage, ob sie sich verspätet, und sie sagt: »Ach so, die Wohnung. Die ist schon weg.« »Wie weg?«, frage ich, aber sie sagt: »Tut mir leid«, und legt auf. Ich bin zum zweiten Mal an diesem Tag einfach nur baff. Habe ich irgendwas verpasst? Hätte ich irgendein Handbuch lesen müssen, Wohnungssuche für Dummies, oder so? Oder läuft das eben so?

naar: Rabensommer, 2015

Tekst 7



Mit dem Essen spielt man doch!

(1) Eltern können sich zukünftig über ihr völlig zugeschmiertes Kind beim Mittagessen freuen. Denn eine Studie hat gezeigt: Spielen mit dem Essen hilft beim Erlernen der dazugehörigen Begriffe.

(2) Wissenschaftler der Universität von Iowa haben 16 Monate alten Jungen und Mädchen verschiedene

Speisen wie Saft, Pudding oder Suppe vorgesetzt, damit spielen lassen und ihnen die dazugehörigen Wörter genannt. Kurze Zeit später zeigten sie ihnen dieselben Lebensmittel in einer anderen Gestalt, die sie dann identifizieren sollten. Diejenigen, die am 23 matschten, herumstocherten und untersuchten, nannten am 23 die richtigen Begriffe.

(3) Generell fällt es Kindern schwerer, sich die Bezeichnungen für flüssige oder breiige Substanzen zu merken als für feste Gegenstände. Diese besitzen nämlich immer 24. Die Forscher vermuten, dass das Erfühlen der Struktur das Erlernen der Begriffe für Kinder einfacher macht.

naar: Focus, 02.12.2013